

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 62 (1987)

Artikel: Theaterszene Baden : ein Rückblick auf die letzten zwanzig Jahre
Autor: Schweizer, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

THEATERSZENE BADEN

EIN RÜCKBLICK AUF DIE LETZTEN ZWANZIG JAHRE

Es war im Jahre 1975, im Jahre des Musiläums, im Jahre der 50. Sommerspielzeit des Stadttheaters St. Gallen im Kurtheater Baden: Nachdem Baden schon seit ein paar Jahren lange Diskussionen darauf verwendet hatte, die ständig und zum Teil massiv steigenden Subventionsforderungen von seiten des St. Galler Theaters in einem für die Stadt und Region tragbaren Rahmen zu halten, trat der «Theaterkurier», die Mitgliederzeitschrift der Theatergemeinde, im September 1975 mit ein paar Fragen an die massgeblichen Persönlichkeiten heran. Das war beileibe kein Überraschungscoup, eine Wende zeichnete sich schon seit längerem ab (aus dem Tätigkeitsbericht der Kurtheater-Kommission Baden für das Jahr 1969): «Ferner besprach sie am 11. August mit Vertretern der Theaterstiftung, der Theatergemeinde und des Kur- und Verkehrsvereins die finanziellen Beziehungen zum Stadttheater St. Gallen und im Zusammenhang damit die Frage über die Fortführung der Sommerspielzeiten.»

Frage nun also 1975 der «Theaterkurier» den damaligen Direktor des Stadttheaters St. Gallen, Dr. Wolfgang Zörner: «Können Sie sich einen Zeitpunkt vorstellen, zu dem es keine Badener Sommerspielzeit mehr gibt? Welche Gründe – abgesehen von den finanziellen – könnten zu einer Beendigung der Tradition führen?»

Dr. Wolfgang Zörner: «Natürlich kann ich mir das vorstellen. Hauptgründe für eine Beendigung dieser Badener Spielzeit würden sicher ausschliesslich im finanziellen Bereich liegen. Künstlerisch sind die Gründe für eine Beendigung nicht gegeben, sondern nur für eine Modifizierung.»

Wende

Das Blatt hatte sich also gewendet: Was 1926 zur Einführung der St. Galler Sommerspielzeit geführt hatte, nämlich dass das Stadttheater St. Gallen seinen künstlerischen und technischen Mitarbeitern nur Jahresverträge bieten

konnte, wenn es zwei bis drei Sommermonate lang den Theaterbetrieb in die Kur- und Bäderstadt verlegte, traf nun nicht mehr zu. Die Region St. Gallen war derart angewachsen, dass das Zuschauerpotential so gross war, dass von September bis Juni in St. Gallen gespielt werden konnte, dann gab's einen Monat Theaterferien und einen Monat Vorprobenzeit. Auch in Sachen Theatergebäude hatte sich die Situation sehr verändert.

Im März 1952 war das neue Kurtheater festlich eingeweiht worden. Nicht nur die Badener waren glücklich über das neue Haus, auch das St. Galler Stadttheater traf nun in seiner Sommerspielzeit ein besser ausgestattetes Haus an als zu Hause im alten Theater am Bohl. Diese Situation änderte sich wiederum entscheidend, als das Stadttheater St. Gallen 1968 in sein grosses, neues Haus im Grossmannpark einziehen konnte. Dazu ein paar Zahlen im Vergleich:

St. Galler Theater am Bohl: 560 Sitzplätze

Bühne: Bühnenöffnung: $7,7 \times 6$ m

«Die Enge hinter der Bühne und in den Künstlergarderoben konnte mit allen Verbesserungen nicht behoben werden.»

Kurtheater Baden: 613 Sitzplätze

Bühne: Bühnenöffnung: $11,5 \times 5$ m

«Mit grossem Interesse sah ich hier das geschmackvollste neue Theater, das ich bis jetzt kenne. Ich bin dankbar für die Anregungen für den bevorstehenden eigenen Theaterbau.» (14. Dezember 1953, Dr. Hans Schüler, Intendant des Nationaltheaters Mannheim)

Stadttheater St. Gallen im Grossmannpark: 855 Sitzplätze

Bühne: Bühnenausschnitt mind. 13×8 m, grosszügige Seitenbühne. Hatten im alten St. Galler Haus und im Kurtheater etwa gleichviele Musiker im Orchestergraben Platz gefunden, bot das neue St. Galler Haus nun Raum für bis zu 64 Musiker.

«Neben idealen Sichtverhältnissen und einer ausgezeichneten Akustik strahlt dieser Raum eine Atmosphäre aus, die nüchternen Theaterformen ebenso gerecht wird wie grosszügig festlichen.» (Wolfgang Zörner)

Nun, die Tage der St. Galler Sommerspielzeit waren tatsächlich gezählt. Am 10. September 1976 war in der NZZ zu lesen: «Was die Freunde des Kurtheaters seit Jahrzehnten befürchteten, wird nächsten Sommer Tatsache: Das Stadttheater St. Gallen, das seit einem halben Jahrhundert allsommerlich für zweieinhalb Monate nach Baden zog und dort eine abwechslungsreiche Sommerspielzeit bestritt, wird künftig in Baden nur mehr Gastspiele geben... denn die Subvenienten sind nicht mehr bereit, nur noch eine schlecht und

recht gepflegte Tradition zu unterstützen... Seit Jahren sinkende Besucherzahlen mit einem Rückgang der durchschnittlichen Besetzung von 60 auf 50 und sogar 44 Prozent zwangen zu einer Neukonzeption... Die Theatergemeinde übernimmt ... ehrenamtlich die organisatorische Arbeit. Glückt das Experiment, so wird das neue Konzept beibehalten und für die 40 Badener Gastspiele wird voraussichtlich ein Sekretariat eingesetzt.» Dass Umstrukturierungen reibungslos vor sich gehen, hat sich wohl niemand vorgestellt. Gastspielveranstalter müssen Erfahrungen sammeln und daraus lernen, und auch das Publikum muss sich umgewöhnen, muss bereit sein, sich auf neue Theatergewohnheiten einzustellen. Im Falle des Badener Publikums musste es auch auf den persönlichen Kontakt mit den Künstlern, der sich in der Stadt oder im Schwimmbad während der Sommerspielzeit ergeben hatte, verzichten. Ganz zu schweigen von all den Badener Familien, die während Jahren Künstlern des St. Galler Theaters ein Zimmer zum Wohnen offeriert hatten.

Das Publikum

Wie falsch es ist, von *dem* Publikum zu sprechen, erwies sich bald. Das Publikum gibt es nicht: es gibt Publikum, das die heitere Muse bis hin zum Schwank schätzt, es gibt Musiktheaterpublikum, es gibt diejenigen Theatergänger, die sich im Theater gerne mit aktuellen Themen oder gewichtigen Anliegen auseinandersetzen und so weiter und so fort.

Die Theatergemeinde, als Besucherorganisation von der Theater-Stiftung, der Besitzerin des Kurtheaters, zum Aufstellen eines guten Spielplans für die nun «normalen» Theaterspielzeiten September bis Juni beauftragt, wollte nicht am Publikum vorbei planen und unternahm deshalb eine Umfrage. Sie war sich dabei durchaus bewusst, dass solche Umfragen nur beschränkt repräsentativ sind. Doch schien es, als ob die Verantwortlichen richtig beraten waren mit der Idee, ein Abonnement zu schaffen. Die Richtigkeit des Entschlusses zur Umstrukturierung mussten wohl die Gastspiele selber beweisen. Nur ihr Erfolg konnte die recht grosse Zahl der durch Umfrage ermittelten Skeptiker überzeugen.

Kein Theater kann, wie sich das viele Zuschauer gern vorstellen, im Riesenangebot der dramatischen Weltliteratur wühlen und die Rosinen auswählen. Auch Theater mit festen Ensembles müssen sich nach den Gegebenheiten personeller und finanzieller Art richten, davon wissen gerade die Kleintheater ein langes Lied zu singen. Es gilt in jedem Fall mit Bedacht zu wählen, so dass weder Kunst noch Kasse noch das Publikum zu kurz kommen. In dieser Arbeit ist Vertrauen wichtig, die Zahl derjenigen, die dies durch Zeichnung eines Abonnements bewiesen, war von der ersten Abonnementssaison an erstaunlich hoch und hält sich nun seit drei Spielzeiten bei etwa 1200. Die

Spielzeit 87/88 wird die zehnte Spielzeit im Kurtheater sein, für die die Theatergemeinde Abonnemente anbietet. Die Frage auf solche Anmerkungen heisst doch wohl «Schon?» oder «Erst?» und bedeutet, dass die glorreichen Zeiten der St. Galler Sommerspielzeiten anfangen mythisch zu werden oder ein klein wenig immer noch vermisst werden.

Kleintheater

«Schon?» oder «Erst?» mag auch die Frage gelautet haben, als die «Claque» in der Spielzeit 85/86 ihr fünfzehnjähriges Bestehen feiern konnte. Bei der Planung des Jubiläums dachte dieses Badener Kleintheater nicht, dass gerade diese Spielzeit, die Jubiläumsspielzeit, eine krisengeschüttelte sein würde. Doch war die «Claque» bereits – dieser Ausdruck sei erlaubt – krisengewohnt, sei es im strukturellen oder finanziellen Bereich.

Als im Sommer 1976 die letzte St. Galler Sommerspielzeit stattfand und sich die Badener Theatergremien bereits intensiv mit künftigen Spielzeiten befassen, schrieb die «Claque» einen Wettbewerb aus. Ziel war, die Mitgliederzahl des Vereins «Claque», der die Trägerschaft übernommen hatte, stark zu steigern und mit Mehreinnahmen aus Mitgliederbeiträgen eine gesunde finanzielle Basis zu schaffen. Dazu berichtet das «Aargauer Volksblatt» am 21. August 1976: «Vor Jahren, als Kantonsschullehrer Anton Keller als Initiant einer Badener Kleinbühne anfang, im Kornhaustheater Stücke zu inszenieren, dachte man an ein Sprungbrett, eine Gelegenheit für junge Schauspieler, hier für grössere Bühnen entdeckt zu werden. Man spielte nicht mit festem Ensemble, sondern engagierte für jede Aufführung die geeigneten Berufsschauspieler. Das Kleintheater – das eine ganz andere Aufgabe erfüllt als das Kurtheater und keineswegs dazu in Konkurrenz stehen will – erfreute sich bald wachsender Beachtung. Über die Jahre hinweg zeichnen sich abwechselnde Strömungen in den Bestrebungen dieser Bühne ab. Zeigte man zunächst moderne, aktuelle Stücke, bei bewusster Ablehnung einer einseitigen Weltanschauung, so wandte sich diese Tendenz nach zwei Jahren unter dem neuen Leiter Reinhard Lang mehr der literarischen Seite zu...» Doch nach wenigen Jahren erwies sich die Belastung für einen nebenamtlichen Leiter als zu gross. In Jean Grädel fand sich 1971 der hauptamtliche Leiter, den man gesucht hatte. Schauspieler wurden ganzjährig verpflichtet, und es entstand die erste feste Theatergruppe im Aargau. Und weiter berichtet das AV: «Die finanziellen Sorgen bedrohen die «Claque» in ihrer Existenz. Einige Subventionen von Gemeinden und Institutionen reichen nicht aus. Die «Claque», die ihre Aufgabe im Beitrag zum kulturellen Leben der Region und des Kantons sieht, möchte von ihren Freunden getragen werden. Tausende von Mitgliedern (im

Jahr 25 Franken) ergeben zusammen einen finanziellen Grundstock, mit dem man rechnen kann...»

Was in den sechziger Jahren begonnen hatte wie in vielen andern Schweizer Städten auch, nämlich die kulturelle Besiedlung all derjenigen Keller, die als Folge des Baubooms, der die Bewohner an den Rand der Stadt trieb, leer geworden waren – denn Gemüse- und Weinhändler müssen schliesslich ihrer Kundschaft nachzügeln –, hatte auch in der Badener Altstadt Formen angenommen. Kellertheater sind keine Stadttheater, sie folgen eigenen Gesetzen. Wie die «Claque» zu ihren Strukturen fand, deren sie übrigens in allerjüngster Zeit beinahe verlustig gegangen wäre, lässt sich ablesen am Eintrag in den Jahrbüchern der «Szene Schweiz», herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur. Eintrag in Nr. 1 (1973/74), unter der Rubrik Kleintheater: «Die Claque Kornhausbühnenverein Baden. Leitung: Jean Grädel. Berufsensemble von 16 Mitgliedern.» Eintrag in Nr. 2 (1974/75) in der Rubrik Kleintheater: «Die Claque Baden. Theater im Kornhaus. Rechtsträger: Verein Claque.» Eintrag in Nr. 3 (1975/76): «Die Claque Baden. Städtisches Kleintheater im Kornhaus. Rechtsträger: Verein «Die Claque». Betriebsführung: Vereinsvorstand in Zusammenarbeit mit der Truppe. Direktion: Die Claque arbeitet mit einem Selbstbestimmungsmodell.»

Die Einträge bleiben nun gleich bis zu Nr. 8, wo es unter Betriebsführung nur noch heisst: «Die Truppe» und von der Redaktion aus als Änderung die Kleintheater keine eigene Rubrik mehr bilden, abgehoben von den Berufsbühnen, sondern zusammengefasst werden unter «Die Theater in der Schweiz (in alphabetischer Reihenfolge)». Noch einmal eine Änderung erfährt der Eintrag in Nr. 11 (1983/84): «Claque Baden Das Theater der Region.» Diese Einträge mögen in einem gewissen Sinne die Entwicklung des Kleintheaters Claque zeigen, noch eindrücklicher allerdings sind kritische Beiträge in renommierten Theaterzeitschriften. In Nr. 5/1977 der Zeitschrift «Theater heute» befasst sich Reinhardt Stumm unter dem Titel «Hefe im Teig des Stadtbürgertums» einlässlich mit der Claque, verteidigt ihre Spielplanpolitik mit den für manchen Bürger unbequemen Stücken, kritisiert die künstlerische Arbeit der Truppe aber massiv.

Die Claque zeigte dann im Jubiläumsjahr des Kantons Aargau ihr Stück «Matterköpfen» auch im Kurtheater, versuchte überhaupt allmählich aus dem Keller herauszukommen. In Nr. 9/1985 der inzwischen aus der Taufe gehobenen Theaterzeitschrift «Musik und Theater» kündigt das Inhaltsverzeichnis an: «Ausgeclaqueet oder wie geht es weiter im Aargau? Das vielgerühmte Theatermodell im «Kulturkanton» wackelt schwer. Können die Kleintheater à la longue gerettet werden?» Im Beitrag von Verena Hoehne steht da zu lesen: «Noch vor Jahren gab es grosse Auseinandersetzungen, etwa damals, als die

Claque ihr Anti-Nestlé-Stück aufführte. Heute findet keine Auseinandersetzung mehr statt. Aber die Kulturkommissionen scheinen zurückhaltender geworden zu sein. Ist das Erwachsenen-Publikum müde? Übersättigt? Oder ist wirklich das allgemeine Klima restaurativer geworden?»

Auch das dritte professionelle Badener Theater, das Theater «Spatz & Co Baden, Theater für Kinder und Jugendliche (Theaterkollektiv) Tourneetheater ohne eigenen Theaterraum» musste ein Jahr bevor es sein zehnjähriges Bestehen feiern konnte, gestehen (Jean Grädel, Gründer und Leiter): «Wir verstehen uns als Aargauer Theater und beziehen von diesem Kanton auch Subventionen. Früher sind 60 % unserer Aufführungen von Schulen gekauft worden, heute praktisch null. Allmählich fragen wir uns: Wollen uns die Aargauer überhaupt noch?»

Dies, obwohl Spatz & Co gerade 1985 mit dem Behindertenstück «zwei frites mit» grossen Erfolg hatte, verwirklichen konnte, was in der Grundsatzerklärung vom Gründungsjahr 1976 zu lesen ist: «Unsere Stücke beschäftigen sich mit den Problemen, die Kinder und Jugendliche mit sich und ihrer Umwelt haben. Animation und Vergnügen, Poesie, Lust und Spass, Phantasie und Kreativität sollen dabei die äusseren Formen bestimmen... Lieder und Musik werden eine zentrale Funktion einnehmen.»

Spielplan

Strukturen, Modelle, Grundsätze, Subventionen, Kulturkommissionen, «Kulturkuchen», alles Begriffe, die zwar ein Theater, professionelles Theater, erst möglich machen, den abendlichen Zuschauer aber kaum interessieren, geschweige denn beunruhigen oder beglücken. Entscheidend für ihn ist das, was auf der Bühne geschieht. Für die Trägerschaften und Truppen heisst das «Spielplan». Ob wohl für Baden gilt, was ein deutscher Kritiker glossierend beschreibt: «Zwölf gute, zum Vorsitz bestimmte Bürger blättern also Angebote durch und ordern, was gut und – freilich – teuer ist. Dann gehen andere gute Bürger rein und sehen sich das an: die Uschi Glas, Horst Buchholz, Maria Becker, so in dieser weitgespannten Art.»

Nun, wenn auch nicht jeden Abend, so doch mindestens einmal pro Spielzeit ereignete sich im Kurtheater, was man füglich als Sternstunde bezeichnen konnte. Durch die Umstrukturierung hat die Theatergemeinde nicht nur dank der nun grösseren Anzahl von Gastspielen mehr Möglichkeiten, sondern, das ergibt sich daraus, mehr Spielraum für eigenwilligere, riskantere Aufführungen. So wurden Abende mit dem Warschauer Pantomimentheater des Henryk Tomaszewski möglich, gastierte das unvergessliche Theater aus Rumänien mit seiner eigenwilligen «Frau aus Andros», wurde «Acis und Galatea» zu Händels 300. Geburtstag möglich, wurde das Ballet du Rhin um-

jubelt, sah man Heidenreichs «Strafmündig», Heiner Müllers «Philoktet», erstmals ein Stück von Thomas Bernhard («Über allen Gipfeln ist Ruh'»), um nur ein paar Beispiele zu nennen. Da war vieles «Theater heute», weit entfernt vom Etikett «In der Provinz später oft nachgespielt.» Den «Philoktet» hatte übrigens die Claque 1968 kurz nach der Uraufführung bereits gespielt: die Theaterszene Baden lebte und lebt noch.

Die «Kleine Bühne», die im ehemaligen Hotel Excelsior im Bäderquartier ihren Theaterraum hatte, fand ihr Publikum nicht zur Genüge. Nach allzu kurzer Zeit musste sie wieder schliessen. Das jüngste Kind, das «Teatro Palino» an der Rathausgasse, ist nun genau ein Jahr alt und fügt sich mit seinem mannigfaltigen Programm vor allem von Einzelkünstlern gut ein.

Auch mit zur Badener Theaterlandschaft gehören Laien- und Schultheater. Die Geschichte ihrer Geschichte, ihr Wachsen und Gedeihen, muss erst noch geschrieben werden. Wie sagt doch die NZZ anlässlich des Abschieds von der Sommerspielzeit: «Die von Badens Theaterenthusiasten wehmütig beklagte Zeit, da in der Stadt am gleichen Abend auf drei Bühnen gespielt wurde, wird kaum je wiederkehren, doch wartet eine neue Chance darauf, genutzt zu werden.» (NZZ vom 10. September 1976) Wurde sie genutzt? Das möge jeder heutige Theaterenthusiast selber entscheiden!

Regula Schweizer